

Von Leonore Welzin

Wunderbar! Herrlich, dass sich Leute noch raus trauen.“ So begrüßt Stefan Stoppok sein Publikum am vierten Advent in der Schlosskapelle.

„Ich halte mein Kulturangebot – sofern man das Kultur nennen kann – also ich halte mein Angebot aufrecht“, lässt er in bewährter Selbstironie wissen. Nach dreiwöchiger Bettlägerigkeit bei leichtem Covid-19-Verlauf ist er wieder auf den Beinen und legt mit einem Jubelsong der Pandemie los: „Wie schnell ist nix passiert“. Ein Lied, gewidmet den Überangepassten: „Wer im Kreis denkt, spart sich den Durchblick“, heißt es. So ist „ihm nichts aufgefallen, ihm ist nichts nah gegangen, er lebt in Sicherheit und nicht in Angst und Bangen, in Super-sauberkeit und ganz egal, wohin das führt: Wer schon tot lebt, spart sich die Beerdigung“. Sind wir nicht alle ein bisschen hastende Zombies? Rastlos treibt die Melodie den Text vor sich her.

Bluesig Im ersten Set rockt Stoppok ab: „Spezialisten sind drauf spezialisiert speziell zu sein.“ Ein flotter Zungenbrecher zum Selbstverhaspeln. Mit seinem fetzigen „Schieber-Blues“ ruft der 63-Jährige Anklänge an den Hüftschwung von Elvis the Pelvis wach und haut mit „Eine Annahme“ und „Pack mit an!“ ein paar Titel seines neuen „Jubel“-Albums raus. Der Appell „Pack mit an!“ sei sein naivster Song, beugt Stoppok der Kritik vor. Schließlich müsse man nicht immer um die Ecke denken, denn eigentlich seien die Lösungen der Probleme ganz einfach.

So klingt die Sehnsucht nach einem neuen Planeten „wo man nur Liebe spürt und keine Kriege führt“ tatsächlich nicht nur naiv sondern arg bieder. Etwas pffiffiger – irgendwo zwischen „hochintelligent und tiefeschürfend blöd“, wie er selbst singt – tönt dagegen die sarkastische Aufforderung „Komm, wir verbubeln den Rest vom Paradies!“

Im zweiten Set ist der Aha-Effekt dramaturgisches Leitmotiv: „Geld oder Leben“ heißt es im aktuellen Album. „Ich bin kein Agent, ich bin kein Spion“, hieß es 2014 im Album „Popschutz“, aber bei der folgenden

Von Kitsch bis Satire

BRACKENHEIM *Stefan Stoppok hat für jeden was dabei: Der Liedermacher und Rock-Musiker in der Schlosskapelle*



Politisch motivierte Symbolik, mit Kraftausdrücken gespickter Wortwitz und Sarkasmus: Stefan Stoppok bei seinem Auftritt in der Brackener Schlosskapelle.

Foto: Leonore Welzin

„Operation 17“ (2016) riet der Altmeister „Besser du hältst die Augen auf“. Seine Texte – „Keine Chance ist deine Chance zu zeigen was wirklich in dir steckt, wenn um dich rum die ganze Erde brennt, hältst du die Arme weit ausgestreckt und du

siehst zwei wunderschöne Augen, die wie du an das Leben und die Liebe glauben“ –, angetrieben vom erdigen Sound aus dem Bluesrock-Archiv, brennen sich ins Bewusstsein. Unterfüttert mit Bongos und Hammond-Spielereien erinnern sie an

alte Bap-Zeiten. Politisch motivierte Symbolik, mit Kraftausdrücken gespickter Wortwitz und Sarkasmus, der an Oberflächen ätzt, zählen zu Stoppoks Markenzeichen. Das macht müde Männer munter. Die wagen sich dann auch mal raus aus

Zur Person

Stefan Stoppok, 1956 in Hamburg geboren, in Essen aufgewachsen, ist ein deutscher Liedermacher, Multi-instrumentalist und Rock-Musiker. Mit 18 Jahren zog er drei Jahre als Straßenmusiker durch Europa. Seine musikalischen Wurzeln liegen im Folkrock. Seit 1982 tritt er solo und mit der Band „Stoppok“ auf. 2015 erhielt er den Deutschen Kleinkunstpreis in der Rubrik „Chanson/Lied/Musik“. Stoppok ist verheiratet und lebt in Hamburg. leo

der Komfortzone, zumindest gesanglich: „Wir pilgern mit unserem Müll nach La Compostela und am Ende landet alles wieder hier schön bei uns auf dem Teller. So grün ist das Gras, darunter arschbraune Erde, den goldenen Sarg ziehen vier weiße Pferde.“

Konsensfähig Also doch im Kreis denken, um den Durchblick zu bekommen? Jedenfalls ist das Empathie-Konzept konsensfähig, der Refrain schallt unisono aus den Kehlen der fast 100-köpfigen Fanggemeinde. Mit dem Finale „Mal dein Herz mit Farbe an, möglichst bunt, steck 'ne Rose dran. Dann stell' dich auf den höchsten Berg, breit' die Arme aus und zeig der Welt dein Werk“ erreicht das Konzert den Gipfel des Kitsches.

Im Vergleich dazu sind Kommentare zu Corona wohltuend trocken. Die Saiten habe er mit Moderna eingerieben, ein Fehler: „Sie verhalten sich auffällig.“ Darum müsse er sie nun öfter nachstimmen. Den Verlust des Geruchssinns bezeichnet er sogar als äußerst günstig, längere Bettlägerigkeit lasse sich so gut aushalten. Weit schlimmer sei die Nachricht vom Tod seines Kollegen und Freundes Bernhard „Bernie“ Conrads gewesen.

Für „Bernie“ gibt es ein melancholisches Memento Mori nach Macho-Art: „Der Regen perlt an den Fensterscheiben. Glaub mir, ich wollte schon lange mal schreiben wie es Janine und dem Kind geht, wollte ich fragen. Und irgendwie nachträglich Dankeschön sagen. Hier hab ich jetzt Ruhe, mehr als mir recht ist, die Erinnerung, das perverse Gedächtnis.“